

So von Gott reden, dass sich etwas ändern kann

Die alte Kanzel in der Osterwalder Barockkirche ist hoch über dem Altar angeordnet. Wer dahinter durch die Sakristei eine knarrende Holztreppe hinaufgestiegen ist, tritt durch einen kleinen grünen Vorhang wie auf eine Bühne. Darüber strahlt in Gold das Auge Gottes und hat Gemeinde und Predigerin im Blick. Da kann man sich ganz schön klein fühlen, auch wenn man oben steht.

Am Anfang meines Berufsweges bin ich aus solchen Gründen verstummt. Natürlich wollte ich so von Gott reden, dass sich etwas änderte: dass Traurige getröstet würden, Hoffnungslose Mut fassten, Unversöhnliche sich aussöhnten. Dass aus den Zuhörerinnen und Zuhörer eine aktive Gemeinde würde - eine, die eingefahrene Gleise verließ, Türen öffnete, Grenzen überschritt. Ich war Pfarrerin mit Leib und Seele – aber die Knie wurden mir weich, wenn ich auf die Kanzel stieg. Es war eine andere Kanzel damals, niedriger als in unserer Dorfkirche. Aber der Anspruch war derselbe, diesmal in Schrift gefasst: „Gottes Wort bleibt in Ewigkeit.“

Was blieb von dem, was ich sonntags morgens sagte? Welche Sätze waren stark genug, nicht in den Abendnachrichten schon unterzugehen? Wo fand ich Worte, die durch das Leben gedeckt waren? Meint sie wirklich, was sie sagt, schienen die stummen Blicke der Hörerinnen und Hörer zu fragen, steht sie mit ihrem Alltag dafür? Oder ist das alles nur ein schönes Stück auf einer weltfernen Bühne?

Damals hatte ich einen Traum: Ich stieg von der Kanzel herab, zog den Talar aus und ging durch den Mittelgang hinaus zur Kirchentür. Barfuß und in Jeans, wie es meinem Alter entsprach. Ging zu den hinteren Bänken, dorthin, wo die Zweifler sitzen. Da hinten drehte ich mich um und fing endlich an zu sprechen-ehrlich, angreifbar und mit Bodenhaftung. Von Gott, der mich frei macht und nicht kontrolliert. Von Gedichten, in denen ich seine Stimme gehört habe. Von den Kindern, die eine Sprache finden, wo Worte versagen. Und dem Friedhofsgärtner, der mir Blumen brachte, damit ich zurückfand ins Leben. Und von dem Schatz biblischer Geschichten, die ich lebenswichtig finde.

Seit diesem Traum stehe ich wieder auf der Kanzel. Aber meine Übungsstunden mit dem Wort finden im Alltag statt; da, wo ich eine unter anderen bin: im Speisewagen, beim Yogatraining, im Büro. Was Gott in meinem Leben ausmacht, hätte ich damals, nach der Predigtkrise, so ausgedrückt : Ich bringe ihn nicht zu den Menschen; er ist schon da. Wenn ich ihn nicht sehe – er sieht mich. Ich kann nur eins versuchen: diese Wirklichkeit so in Worte zu fassen, dass Menschen ihrer Erfahrung einen Namen geben können und dass ein neuer Horizont öffnet. Dafür brauche ich die Bibel.

Wenn in meiner Rede Gottes Wort ist, spricht es für sich selbst. Kanzeln sind dafür nicht nötig. Aber sie sind kein schlechter Platz, um öffentlich zu sagen, was wirklich zählt, wenn die Kräfte schwinden und die Kurse sinken. Um den Mund aufzutun für die Stummen, für die Rechte der Armen und für alle, die allzu oft vergessen werden. Kanzeln erinnern schon physisch daran, dass es ein Wort gibt, dem wir im Leben und im Sterben vertrauen

können, eine Stimme, die keiner mundtot machen darf. Und das ist ja durchaus versucht worden.

„Hier stehe ich, ich kann nicht anders, Gott helfe mir. Amen.“, sagt Martin Luther, als er sich gegen den Papst auflehnt - nicht auf der Kanzel, sondern vor Gericht. Diese Freiheit wünsche ich mir. Damals erschütterte sie die Fundamente der alten Welt. Und bis heute leben wir davon, dass es solche Reden gibt. Worte, die die Welt verändern. Persönlich, aber nicht selbstverliebt. Aktuell und doch über den Tag hinausweisend. Predigten, die Freiheit schenken und Grenzen überschreiten. Das gelingt nur, wenn wir die Fragen der Zuhörer ernst nehmen, auch die, die uns quälen, weil wir selbst keine Antwort wissen. Wenn wir die Krisen nicht verdrängen, in denen Gott uns fremd scheint. Und dennoch den Mut haben, dem großen Versprechen des Glaubens zu trauen: Gottes Wort bleibt in Ewigkeit. Aber es ist nicht statisch, sondern lebendig. Ab und an bekommt es auch in unserem Leben Hand und Fuß und steigt von der Kanzel und macht alles neu.

Cornelia Coenen-Marx